Breslauer Beobachter.

№ 58. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend, den 12. April. Eilfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu $22\frac{1}{2}$ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Don Velasko, ein neubekehrter Christ, war das Haupt dieser Partei. Sein brauner Teint, seine schwarzen, blitzenden Augen und blendend weißen Zähne, seine Haltung, die Kraft ohne Künstelei zeigte, und die etwas herabhängende Unterlippe deuteten auf einen Eingebornen dieses Landes.

Er war ein trefflicher Lanzenschwinger, Bogenschütze, und verstand es, das Streitroß mit einer Kunst zu lenken, die einem Engländer zur Ehre gereichen mußte.

Er mochte etwa dreißig Jahre zählen. Allgemeine Wahl hatte ihm das Commando des Heeres anvertraut und er verstand, es zu behaupten.

Bei seiner Partei fochten Neger und Indianer mit ihren eigenthümlichen Waffen.

Die Stunde des Kampfes nahte.

An einem Morgen rückte Nicols vor, Arthur begleitete ihn als Adjutant.

Als das Heer bis an das Ufer des Flusses hervorgerückt, welcher die Festung in seinen grünlichen Arm schloß, tönte ihm der furchtbare Schlachtruf des Feindes entgegen.

Es war ein durchdringendes und betäubendes Geschrei, wobei auf eine Art Heerpauke donnernd geschlagen wurde.

In diesen Wirbel tönte das Schmettern der Trompeten und das Brüllen eines Büffelhorns, in welchem die im Heere befindlichen Wilden ihre Signale erkannten.

In diesem Augenblicke befahl Nicols zu stürmen.

Vorwärts! tönte der Ruf. Die Sonne funkelte im Stahle seines gezückten Degens, den er jetzt hoch über dem Haupte schwang.

Bald war man aneinander.

Die Waffen kreuzten sich im einzelnen Kampf; denn die Enge des Raums zwischen der Festung und den Bergen erlaubte weder Feuergeschoß, noch Pfeile, die die Wilden führten.

Nicols befahl einen Angriff mit dem Bajonett: Seine Leute stürzten sich in die Lanzen der Feinde und fanden in ihnen Tod und Verderben, da die langen Lanzen eher ihre Brust durchbohrten, als Bajonett und Kolben einschlagen und einbohren konnten.

Das Terrain war ihrem Angriffe ungünstig, Nicols mußte zum Rückzug blasen lassen.

Dieser geschah in größter Ordnung; denn seine Mannschaften gaben nur nach, wie die Wellen dem kühnen Schiffe nachgeben, um es an den Seiten anzufallen und in seiner Bahn sich hinter ihm zu vereinigen.

Mit wildem, furchtbaren Geschrei schlossen sie ihre stürmenden Reihen rund um Nicols und seine entschlossenen Gefährten, und es entspann sich nun eine Scene tödtlichen Kampfes.

Die Kampfgenossen aus den Indianerstämmen drängten sich vor, ihre Pfeile rasselten auf den Czschackos und Helmen ihrer Gegner und die Speere der Patagonier, der Spartaner Südamerikas, wurden gegen die Brust ihrer Feinde mit furchtbarer Wirkung gerichtet.

In diesem Augenblicke gelang es den Scharfschützen Nicols, an deren Spitze sich Arthur und Benjamin gestellt hatten, auf einem Felsenvorsprung Raum zu gewinnen und dem Feind eine volle Lage zu geben.

Leichen stürzten auf Leichen, die Erde ward schlüpfrig von Blut, das gallertartig jeden Schritt unsicher machte.

Der Feind glaubte sich umgangen, die Patagonier, furchtbar im Angriff, aber eben so schnell weichend als vorwärts gehend, wendeten den Rücken, in welchen sich nun bei erneuertem Angriff die Bajonette bohrten.

Zu kühn und voreilig verließ Arthur mit seinen Schützen die feste Stellung, wollte den Feind umgehen, ihn von dem Thor der Festung abschneiden oder in selbige zugleich mit eindringen.

Schon war er dem Thore nah; da donnerten von dem Walle zwei Haubitzen und warfen ihr zerschmetternd Eisen auf seine Schaar.

Sie war gesprengt.

Die rückeilenden Feinde stürzen sich unter Velascos Anführung mit furchtbarem Schlachtgeschrei auf sie und im mörderischen Handgemenge nahen sie dem Graben.

Zwei Patagonier werfen sich auf den noch unverwundeten kühn vordringenden Arthur. Der eine umarmt ihn von vorn, der andere von hinten, und in dem Augenblicke, wo der letztere von Benjamins Seitengewehr durchbohrt wird, zieht der Vordere, sein eigenes Leben auf's Spiel setzend, seinen Feind in den Graben. Beide umfängt die schlammige Fluth.

Benjamin, der den Freund nicht mehr retten kann, will mit ihm sterben und stürzt sich nach.

Die Niederlage der Vorhut entmuthigte Nicols Krieger. Nur schüchtern wagten sie den zweiten Angriff und wurden, als sie stürmten mit einem Kartätschenhagel empfangen.

Mit der Fahne in der Hand stürmte Nicols voran; eine Kugel sprang dicht vor seinen Füßen und ein Stück seines zerschmetternden Eisens traf seinen Fuß, daß er schlotternd zusammenbrach und es noch ein Glück für ihn war, daß ihn zwei seiner Matrosen, die an seiner Seite fochten, mitten unter dem Kugelregen zurück trugen.

Wankelmüthig ist das Glück des Krieges, die Feinde feierten den Sieg und der Mann, der des Tages Held sein sollte, lag jetzt verwundet und geschlagen auf dem heißen Sande. Cassee und Velasco waren dieses Tages Helden.

Arthur erreichte das Ufer.

Der Patagonier war bei Kräften geblieben und rief das Leben seines Gefangenen zurück, den er beim Anschwimmen ohnmächtig in seinen Händen hielt.

Der Commandant der Festung wagte es nicht den Feind zu verfolgen.

Er erlaubte den Indianern und Patagoniern ihre Beute zu behalten und diese verließen nun das Heer, um im Schooße ihres Volkes ihre blutigen Siegesfeste zu feiern.

Arthur und Benjamin, den man auch lebendig aufgefangen hatte, wurden mit fortgeführt, und erreichten nach einem forcirten Marsche von mehr als einem Monat und der Erduldung furchtbarer Leiden den Urwohnsitz des tapfersten, aber auch des wildesten der Völkerstämme Südamerikas, der in Nadir, einem Abkömmling alter Fürsten des Landes, seinen Häuptling verehrte.

Noch ist dorthin das Licht des Christenthums nur in einzelnen Strahlen gedrungen. So viele der Heidenbekehrer auch dorthin gingen, sie wanden sich fast alle die Krone des Märtyrerthums.

Auch jetzt war wieder ein Missionär angekommen, um unter einigen Stämmen, wohin das Licht des Wortes bereits gedrungen war, selbiges weiter zu verbreiten.

Die Wilden welche Arthur gefangen hatten, gehörten zum Theil als noch unbekehrte Heiden zu den Cannibalen und hatten es ihren Göttern längst gelobt, ihnen einmal ein Menschenopfer zu bringen und Christenblut auf ihren Altären zu vergießen.

Als Arthur in dem Wohnsitz des Stammes ankam, ward er, so befahl Nadir, nicht gemißhandelt, sondern sorgfältig gebadet, mit einem wohlriechenden Pflanzenöle gesalbt und in jenen Schmuck gekleidet, in dem sich die Fürsten dieses Volkes ihren Unterthanen zeigen. Man ließ ihm selbst sein Amulet, den Schmuck den ihm die Mutter als Säugling gab. Ein Schurz von bunten, prächtigen Federn umgürtete seine Lenden, ein Goldreif, aus dem sich drei Schwungfedern emporhoben, schmückten seine Stirn und ein Hain von Palmen, den ein Zaun

von Dornen umgab, und in dessen Mitte sich ein Opferstein befand, war sein Aufenthalt.

Er wurde streng bewacht und junge Mädchen brachten ihm in ihrem größten Schmuck, Früchte, Milch und Honig.

Eines Morgens kamen die Priester, entkleideten ihn und besahen ihn genau, ob irgend ein angeborner Fehler oder Makel an ihm sei.

Als sie keine bemerkten, erhob sich ihr Jubelruf und beim schmetternden Klange einer ohrenzerreißenden Musik drängten sich Weiber und Mädchen herbei, um das Opfer zu sehen und durch ihre Tänze zu heiligen.

Die Schönheit hat überall einen magischen Einfluß, auch der Wilde empfindet ihren Zauber.

Schnell war der schöne, hoch aufgeschossene Knabe zum herrlichen Jünglinge geworden. Sein helles, schönes, ehrliches Auge, sein schlanker, tadellos geformter Hals, das Haar, dessen Locken auf die Schultern so schön herabfielen, der Wangen Rosenroth, der Lippen Purpur und die Perlenreihe schöner Zähne ließen in ihm einen jungen Apoll sehen, während Wuchs und Haltung jenen Idealen glichen, welchen die Kunst Unsterblichkeit gab.

So sehr nun diese Schönheitszeichen von denen unterschieden sind, in denen sich die Patagonier gefallen, so gefiel der europäische Jüngling doch auch diesen Frauen und der verklärte Blick seines Auges, welcher den Muth bezeichnete, womit er dem Märtyrertod entgegen sah, zündete im Herzen Atala's, der Tochter des Häuptlings dieser Wilden.

Sie, die Tochter Nadirs, war die schönste der Priesterinnen der Sonne, ihre Mutter stammte aus dem Blut der alten Inkas, die einst über die glücklichsten Provinzen Südamerikas herrschten, und, ohne daß es ihr Vater wußte, hatte ein Strahl des ewigen Gottes schon ihr reines Herz erleuchtet.

Während der Vater mit den andern Häuptlingen in den Kampf gezogen, hatte sie in den Stunden schweigender Mitternacht die Predigten des früheren Missionärs, und des, der vor Kurzem angekommen war, gehört und beherzigt.

Schon dürstete sie nach dem Bade der Wiedergeburt, und nur Klugheit und Vorsicht war es, daß sie noch die Gebräuche des Heidenthums beobachtete.

Ohne, daß sie es ahnete, liebte sie den Gefangenen, der nun bald den Opfertod vor ihrem Volke sterben sollte, mit unendlicher Liebe und gelobte es sich, ihn zu retten.

Auch ihr Vater hatte den tapfern Jüngling lieb gewonnen, und bei sich überlegt, daß er dem Volke lebend mehr nützen könne, als wenn man sein warmes, aus der zuckenden Brust herausgerissenes Herz dem Götzen vorlegte und sein Fleisch verspeiste.

Er selbst ging zu dem Gefangenen, in der Rechten die gewichtige Keule, in der Linken eine Pfeife, als Zeichen des Friedens.

Wohlgefällig ruhte auf ihm sein Auge; es gefiel ihm, daß Arthur nicht zitterte.

Der Patagonier legte seine Hand auf des Gefangenen Haupt und sprach:

„Alle Deine Umgebungen werden es Dir beweisen, daß Du für unsere Götter als ein versöhnend Opfer fallen sollst! Mein Volk dürstet nach Deinem Blut; doch die Götter sind großmüthig, sie schenken Dir Dein Leben, wenn Du ihnen dienen willst. Vergieß Dein Blut mit uns und für uns im Kampfe gegen unsere Feinde, tritt ein in das Volk, das versteht zu siegen und zu sterben und — Du bist frei. Thaten werden Dich erheben und Dein Muth wird Dich hochstellen unter dem Volke!"

„Uebermorgen ist der Wechsel des Mondes, an ihm wirst Du geopfert, oder der Unsere sein. Entscheide! Morgen, wenn die Sonne untergeht bin ich wieder bei Dir, indeß soll Dich meine Tochter, ihre Priesterin, bewachen!"

Der Häuptling ging, aber der Wille, dem Christenthume treu zu bleiben, stand in Arthur fest und er bereitete sich zum Märtyrertode.

Als ihn der Häuptling verlassen, kamen andere Priester, salbten sein Haupt mit köstlichem Oel und brachten ihm seine Speisen in goldenen Opferschaalen. Denn es ist Sitte dieses barbarischen Volkes, das Opfer am Tage vor der Opferung, als den Götzen selbst zu verehren, und je feierlicher das Opfer werden soll, desto größer ist die Verehrung vorher.

Als sie ihm die Speisen vorgesetzt hatten, brachten sie wohlriechende Hölzer und bauten vor dem heiligen Haine, dessen Aussicht auf den stillen Ocean ging, einen Scheiterhaufen, um dort das Fleisch für sich zu braten, das nicht dem Opferheerde des Götzen geweiht war.

Als sie ihn verließen, kamen die Töchter der Häuptlinge mit Blumen und grünen Zweigen.

Sie streuten sie rings um den Opferheerd und Scheiterhaufen und begannen dann zugleich mit der Wacht einen jener Tänze, wodurch sie den Göttern gefällig zu sein glauben.

Sie verließen, erschöpft und ermüdet, die heilige Stätte.

Die Wächter und Atala blieben.

Letztere reichte jetzt Palmenwein die Reihe um und trat nun zu dem Gefangenen.

„Du hast mir's angethan," sprach sie, unter Thränen lächelnd, „ein Zauber fesselt mein Herz. Ich wage mein und meines Vaters Leben Dich zu retten! Wir müssen fliehen, der morgende Tag sieht die Vorbereitungen Deines Todes, und der ihm folgt, Dich als zerfleischtes Opfer! Der Missionär ist mit mir im Einverständniß, ein Kanot harrt unserer mit Proviant gerüstet. Bald werden die Wachen schlafen, ein Schlaftrunk ist ihnen gegeben. Keine Zeit ist zu verlieren. Ein Unglücksbote ist gekommen, der meinen Vater wieder schnell zum Heere der Verbündeten ruft. Innere Uneinigkeit in der Feste hat den Feinden neuen Muth gegeben, einen abermaligen Sturm zu wagen, und sie haben gesiegt Caffé und Velasco starben den Tod als Helden. Den, den Du Vater nennst, der mächtige Nicols, ließ sich, den Schmerz der eigenen Wunde verachtend, dem Heere vorhertragen, und seine kluge Anordnung siegte! Der Franzose, der unsere Partei befehligte, ist nun dahin, die vornehmsten Häuptlinge haben im Kampfe verblutet und es gilt jetzt nur einen rühmlichen Frieden zu schließen, an dem auch unser Stamm Theil nehmen soll! Hört das Volk von unserm Unglück, so bist Du der Gegenstand seiner Rache und endigst unter unsäglichen Qualen. Sieh! sprach sie plötzlich, der Schlaftrunk hat gewirkt, das Auge der Wachenden schließt sich, ihre Kniee schlottern, ihr Haupt wankt und Betäubung umfängt ihre Sinne. Unter dem Opferheerd befindet sich eine gewölbte Grube; in ihr liegt das Opfergewand und die Opferwerkzeuge des Priesters, des, der Dich tödten soll. Zieh' es an und waffne Dich. Wer uns begegnet wird auf seine Knie sinken und sein Antlitz verhüllen."

Arthur that, wie ihm befohlen.

Die Sonne war untergegangen, der Mond schien auf den heiligen Hain und den grünen Teppich, der sich von ihm zum Meere erstreckte und erleuchtete die Pfade.

„Komm!" sprach Atala, als sich Arthur umgekleidet und mit dem Opfermesser bewaffnet hatte, „jetzt ist's Zeit, Dein Gott und mein Gott geleiten uns!" —

Sie verließen den heiligen Hain.

Rings umher war heilige Stille, das Meer ruhig und ein Feuerglanz erhellte den Spiegel seiner Oberfläche. Tausend Blumenkelche dufteten ihnen entgegen und über ihnen wölbte sich der schöne, blaue gestirnte Himmel.

So erreichten sie das Gestade des Oceans.

In einer Bucht steht das Boot, sein Ruder lenkt ein Mann, der in seinem grauen Ueberwurf und in der Binde, die er um das Haupt trug, einem Heiligen glich. Es war der Missionär.

Der Widerglanz des leuchtenden Meeres schien um sein Haupt eine Glorie zu bilden und an der Segelstange stand Benjamin.

Auch ihn hatte Atala gerettet.

Als Arthur noch dem ehrwürdigen Bootsmann in's leuchtende Antlitz blickt, erkennt er in ihm (den holländischen Missionär) den Lehrer seiner Jugend, und sinkt in seine Arme. Welch' ein Wiedersehen!! —

„Gott ist mit uns!" sprach dieser, „er sandte uns einen Engel. Er hat uns aus dieser Trübsal erlöset und wird uns nah sein mit seiner Gnade. Sein Name sei gelobet in Ewigkeit!"

Mit diesen Worten lenkte er das Steuerruder, das Boot stieß ab und je weiter es in das Meer hineinfuhr, schien es ein Feuerstreif zu begleiten.

Arthur und Benjamin ruderten fleißig. Der Wind wehte aus Norden und am Morgen sahen sie bereits die Küste Patagoniens nur als ein graues Nebelland und steuerten südwestlich dem Cap Horn, der Südspitze Amerikas entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Klatschsucht.

(Fortsetzung.)

Mit welcher diplomatischen Genauigkeit werden dann die erbärmlichsten Kleinigkeiten in ihre feinsten Theile anatomisch zergliedert, wie wird an dem guten Namen Anderer gezerrt und gerissen, bis er in Faden auseinander fällt, die wie Charpie aussehen, mit denen er sich die ihm geschlagene Herzenswunde verbinden kann! Wie werden die heiligsten, geheimsten Dinge des häuslichen Lebens profanirt und in's Geschwätz gezogen! Die Mitglieder der Klatsch-Kompagnie sind fest überzeugt, daß sie den Nachbarn eben so leicht in die Herzen, wie in die Töpfe sehen können, und daß sie zugleich erfahren, was in diesem gekocht und welche Empfindungen in jenen erzeugt werden. Welches tolle, wahnwitzige Gewirr von Lügen wirft die Klatschsucht durcheinander, sie beschäftigt sich nur mit dem Kolossalen, Gigantischen, der Punkt wird bei ihr zum Sonnenfleck, der Pfennig zur englischen Nationalschuld, ein hartes Wort zum ganzen Schimpfwörterbuch der Deutschen, ein freundliches Nicken zu Alberti's Komplimentirbuch welches eigentlich auch ein Schimpfwörterbuch genannt werden muß, denn es ist ein Schimpf für die Deutschen, daß dieses Wörterbuch der fadesten Komplimente bereits zwölf Auflagen erlebt hat.

Ob uns aber nicht ein spekulativer Buchhändler bald auch eine Anleitung zur Klatschsucht bringen wird! Ich zweifle nicht daran, und wundere mich nur, daß es nicht längst geschehen. Es ist wahrlich eine Schande für Basse in Quedlinburg und Fürst in Nordhausen, daß ich hier erst die Anregung dazu geben mußte.

Oder glauben Sie etwa, es sei leicht, es in der Klatschsucht bis zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit zu bringen? Es gehört viel Talent und unermüdlicher Geist und eine Zunge dazu, die nimmer still steht und nie Blasen bekömmt. Eine vollkommene Klatschschwester thut sich nicht wenig auf ihre Kunst zu gut, und das mit Recht! Weiß sie nicht jeden ehelichen Zwist in der

ganzen Stadt? Ist es ihr nicht bekannt, wie viel Schulden die und die bei dem und dem Kaufmanne hat? Kennt sie nicht den Grund, warum A mit B gespannt ist und C mit D seit einiger Zeit so intim geworden? Weiß sie nicht, daß der Braten, den Frau N am letzten Sonntage auf den Tisch gebracht, an der linken Seite, $3\frac{1}{2}$ Zoll vor dem untersten Ende, eine verbrannte Stelle von ovaler Form, einen Zoll zwei Linien lang und einen halben Zoll, fünf Linien breit gehabt habe? Kann sie nicht auf's Haar angeben, wie viel Kleider, Hemden, Strümpfe u. s. w. die reiche G. als Aussteuer bekömmt, und daß die Schneider-Mamsell Karoline, als sie das vierte Hemde des dritten Dutzends und zwar den linken Aermel desselben genäht, sich in den Finger gestochen habe, worauf das Blut auf die Leinwand getropft, so daß sothanes Hemde mehre Flecke behalten, die in der Wäsche nicht ganz ausgegangen? Kann sie nicht sagen, wie viel Bohnen Nachbarin P zum Kaffee nimmt, und wie oft sie die Woche ihre faule Dienstmagd ausschilt? Man denke sich, welche Wichtigkeiten dieses sind, und wie ähnliche gleich hochbedeutende Dinge die gute Klatschschwester noch außerdem wisse, und man wird es ihr nicht übel nehmen, daß sie den Kopf hoch trägt, und ein gewisses stolzes Lächeln, das um ihre trocknen, blau angelaufenen Lippen schwebt, die Ueberlegenheit andeutet, welche sie über Andere hat.

Schade, daß nicht in jeder Thee- und Kaffeeklatsche ein Schnellschreiber gegenwärtig ist, der alle hin und wieder gesprochene Reden sogleich zu Papier bringt. Freilich müßte er wenigstens mit beiden Händen zugleich schreiben und noch einige Paar Extra-Ohren zum Hören haben, er wäre dann der einzige Zuhörer, denn in solchen Kreisen sprechen alle auf einmal, es sind Sprechübungen im Chor, die so harmonisch klingen, als wenn eine Gesellschaft singt, und jeder seine eigene Melodie anstimmt. Man sollte auf diese Weise einmal das Rheinlied: Sie sollen ihn nicht haben, in allen 300 und mehr Kompositionen, die bereits davon existiren, auf ein Mal am diesseitigen Rheinufer anstimmen lassen; den Franzosen würde gewiß dann alle Lust vergehen, sich dem Rhein zu nähern, es wäre aber auch zu befürchten, daß der Wein dadurch Essig würde, wie am Rhein überhaupt Vieles Essig wird.

Die Protokolle der verschiedenen Klatschgesellschaften müßten dann gesammelt und, um einen längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, in einer Reihe von Bänden herausgegeben werden, etwa unter dem Titel Schnellsprechübungen, oder: Anleitung, die Ehre und den guten Ruf seiner Nebenmenschen so künstlich wie einen Hasenbraten zu tranchiren, oder: Anleitung gesellige Zirkel durch die Liebe des Nächsten zu würzen, oder: eine Mücke in einen Elephanten und eine gefallene Masche in den Sündenfall und den Untergang der Welt zu verwandeln. Man denke sich, welchen reißenden Abgang dieses Werk finden würde, da es immer wieder und wieder neuen Stoff für nie endende Klatschsucht und selbst in einsamen Stunden eine Unterhaltung gewähren muß, als befände man sich in dem größten Zirkel.

Wie es aber reisende Künstler jeder Art, so giebt es auch reisende Klatschkünstler. Diese halten ihre tägliche Wanderung von Haus zu Haus, bei allen ihren Bekannten in der Runde, und saugen sich bei jedem neuen Besuche immer mehr mit Klatschstoff an, den sie dann weiter tragen. Wohl dem, der so frei dasteht, daß er nach aller Lästerung und Verläumdung nichts fragen darf; dies Glück wird nur sehr Wenigen zu Theil. Noch Wenigere sind in innerer Abrechnung so einig mit sich, daß fremdes Urtheil sie nicht einmal stören kann, geschweige denn fremdes Geschwätz.

(Beschluß folgt.)

Wässeriges.

2. Bauten. Das Wasser hat dieses Jahr unendlich viel Baulichkeiten nöthig gemacht, an die sonst nicht gedacht worden wäre. Die wichtigsten und kostspieligsten dürften die Dämme und Brücken nebst den Eisbrechern sein. Hier steht vielleicht folgende Bemerkung am rechten Orte: In früherer Zeit, d. h. vor dem Jahre 1770, waren die Dämme und Brücken um Breslau niedriger und vielleicht auch kaum Mal so gut, als in der letzten Zeit und dennoch sind seltener Ueberfluthungen vorgekommen in der Nähe von Breslau, als in diesem Jahrhundert. Der Grund hierzu ist ein zweifacher. Friedrich der Große beförderte besonders die Industrie und verbesserte die Transportmittel. Unter letztern war die Schifffahrt für ihn eine Hauptsache. Deshalb ließ er Canäle graben, Flüsse reinigen, Ströme reguliren u. dgl. Auf die Oder wurde viel verwendet und namentlich in Oberschlesien mittelst Durchstiche und Gradlegungen der Weg derselben sehr abgekürzt. Gewiß war dies für die Schifffahrt sehr wirksam; allein da man nur die Schiffe im Auge hatte, also einseitig verfuhr, kam der hinkende Bote bald nach. Je mehr Fall das Wasser hat und je graoer die Flußlinie ist, desto schneller fließt es und desto geschwinder läuft es ab. Dieses ist seit jener Zeit bei der Oder von Jahr zu Jahr mehr zu beobachten: im Frühjahr ungeheure Hochwasser und wenige Wochen darauf Stromleere. Für Breslau haben aber jene Oder-Correctionen einen besonders nachtheiligen Einfluß gezeigt wegen der Glazer Neiße. Früher, ehe die Correction ausgeführt wurde in der obern Oder, kam das sehr schnell fließende Neißwasser früher bei Breslau vorbei, als das obere Oderwasser, wegen der vielen und bedeutenden Stromkrümmungen in der Oder. Nach der Correction traf das obere Oderwasser fast in derselben Zeit bei Schurgast ein, in welcher die Neiße ihre Fluthen heranwälzte und deshalb wurden die Hochwasser unterhalb Schurgast doppelt gefährlich. Nun kommt noch dazu, daß Oberschlesien immer mehr abgeholzt, also immer mehr freies Land wird, worauf die Sonne im Frühjahr mehr wirkt, als auf schattiges Waldland, und wo somit die ganze Schnee-Wasser-Masse des größten Theils von Ober- und eines namhaften Theils Mittelschlesiens gleichzeitig im Oderbett oberhalb Breslau zusammenläuft. Diese Abholzung dehnt sich aber immer weiter aus, mithin wächst das Ueberschwemmungsübel für Breslau und deshalb erscheint es nothwendig, daß die Dämme oberhalb Breslau in einer ziemlichen Ausdehnung erhöhet und verstärkt werden, wenn für die Zukunft ähnlichem Unglück vorgebeugt werden soll, wie wir es leider noch vor Augen haben. Gleichzeitig sind aber auch die Brücken zu erhöhen; die Joche derselben zu erweitern und die Eisbrecher zu verstärken, höher und solider zu bauen, etwa wie in Thorn, Frankfurt a. d. O. und andern Orten mit guten Wasserbauten. Hinsichtlich der Dammbauten möchte ich im Interesse der ganzen Commune wünschen, daß sich die Bauverständigen die Holländer zum Muster nähmen; denn ich halte, nach dem was ich gesehen und in Holland erlebt, die Holländer für die ersten Meister der Dammbaukunst, selbst auf die Gefahr hin, daß wieder „einige Bürger, welche Dämme bauen wollen," meinen sollten, die Sache besser zu verstehen. Wenn überhaupt unsre sämmtlichen hiesigen Dammbauten, so großartig sie den meisten Breslauern erscheinen mögen, etwa wie Kinderspielerei gegen jene Riesenwerke der Holländer daliegen, so vermißt man an unsern Dämmen vielfache Erfordernisse welche ihre Haltbarkeit bedingen. In Holland ist bekanntlich ein sehr großer Theil des Landes dem Meere durch Dämme geraubt worden; ein bloßer Damm trennt also Meer und Land und schützt letzteres, das noch dazu häufig unter dem Niveau des Meeres liegt, vor der unendlichen Gewalt der heranbrausenden Flut. Jahrhunderte peitscht das Ungestüm der Wogen an die eine Seite des Dammes, während auf der andern die Polder in üppigster Anmuth prangen. Wenn also dort das ewige Ungestüm des Meeres durch menschliche Kraft abzuhalten und zu brechen möglich war, so dürfte bei uns es gelingen, in Nachahmung jener holländischen Anstalten, alle Jahre wenigstens einige Tage eine vorüberfließende Wasserflut von den anliegenden Stadttheilen und Feldern abzuhalten. Da das Material der holländischen Dämme meist leichter ist, als wir es zu unsern Dämmen bequem haben können, so kann nur die Construction unsrer Dämme an den fast jährlich widerkehrenden Durchbrüchen, Ursache sein. Unsere Dämme haben durchschnittlich nur die Höhe des früher beobachteten höchsten Wasserstandes; dachen nach beiden Seiten sehr steil ab und haben einen zur Höhe viel zu dünnen Dammkörper. Außerdem sind sie nach dem neuern Prinzig durchaus rasirt. In Holland und selbst bei Elbing, wo Friedrich der Große den Meerbusen abschnitt und die herrliche Niederung schuf, ist die Dammbasis unverhältnißmäßig breit zur Höhe. Daß sich dieses Verhältniß auf die Gesetze des Wasserdruckes gründet und daher das Richtige ist, bemerke ich nur, da die Beweise dafür sich in andern Werken finden. Ebenso ist ist vielleicht das Rasiren bei reinen Lettedämmen nicht zu tadeln, sobald bloß Dornsträucher und anderes Gestripp rasirt wird, dessen Wurzeln leicht absterben, und das den Ratten, Mäusen, Wieseln und Maulwürfen häufig Gelegenheit giebt, die Dämme zu durchwühlen. Daß aber bei Dämmen von leichterem Material das Bepflanzen mit einigen Sorten langdauernder, hochwachsender Weiden, Pappeln, Eschen und andern Bäumen, welche sehr stark und weit wurzeln, von entscheidendem Einfluß auf die Haltbarkeit der Dämme ist, lehrt die Erfahrung, wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, daß dergleichen Bepflanzungen stets lebend und unter Aufsicht gehalten werden müssen, so daß neben einem absterbenden Baume immer schon ein lebender aufwächst und das schwindende Wurzelgefaser des sterbenden ersetzt. Besonders mache ich aufmerksam auf die Bepflanzung der Sanddämme in Holland mit einer Art Rohr — irre ich nicht, ists arundo arena — durch welches auch das schlechteste Material dergestalt zusammengehalten wird, daß das Wasser fast gar keine Gewalt daran bekommt, indem es das unendliche Wurzelgeflecht des Rohrs kaum einige Zoll tief auswaschen kann. Da Holland nur durch seine westlichere Lage, keinesweges durch seine südlichere Breite ein unbedeutend milderes Klima — ja durchschnittlich kaum Mal so mild, wie die Umgegend von Breslau — hat, so dürfte jenes Rohr wohl auch hier wachsen. — Möchte bei den nothwendigen Bauten auf Alles gerücksichtigt werden, damit wenigstens durch die gewiß nöthigen Opfer, die die Commune wird bringen müssen, für eine lange Zukunft vorgesorgt und Gefahren abgewendet werden, wie sie eben so viele Mitbürger unglücklich gemacht und tief in den öffentlichen Säckel eingegriffen haben.

Fr. M.

Lokales.

Warnung.

Wer sich nach der Schweizerei an der Freiburger Bahn einer Vereinsdroschke bedient, kann sehr leicht geprellt werden, da die Kutscher fast regelmäßig $7\frac{1}{2}$ Sgr. verlangen, obgleich sie nur berechtigt sind, 5 Sgr. zu nehmen, eine Taxe, die auch von der Fahrt nach dem Käser'schen Glas-Pavillon an der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn gilt, gleichviel, ob 1, 2 oder 3 Personen einsteigen.

Frage.

(Eingesandt.)

Wie kommt es wohl, daß einige hiesige Fleischer ihre steuerfreien Hunde, die an der Kette liegen sollen, im Laden und auf der Straße paradiren lassen, und allenfalls ein Gefallen daran finden, wenn die Bullenbeißer ruhig vorübergehende Menschen und Hunde angrinsen und anknurren, letztere auch manchmal tüchtig zerbeißen?

— n.

Am 8. d. M. Abends gegen 9 Uhr brach auf dem Dominium Goldschmiede Feuer aus, welches, mit Ausnahme des Wohnhauses, alle Dominialgebäude in Asche legte. Es verbrannten über 300 Schaafe, gegen 40 Kühe und 11 Pferde.

An selbigem Tage waren mehrere Personen an der Sieben-Rademühlbrücke beschäftigt, ein großes Floß, welches vor der Brücke lag, mittelst einer Erdwinde aus dem Wasser herauszuwinden. Zu diesem Zwecke war die Winde an dem Hause Nr. 8 am Roßmarkt aufgestellt. Plötzlich hob sich das Tau, mittelst dessen das Floß gehoben wurde, aus dem Nagel, durch welchen es an die Winde befestigt ist, und daß Floß ging bei dem noch immer hohen Wasserstande durch die Brücke mit dem Tau ab. Hiedurch drehte sich die Winde mit großer Gewalt rückwärts. Ein Arm derselben traf die Waschfrau Susanna Schiereck, und zerschmetterte ihr den rechten Unterschenkel. Ebenso wurde der Tagelöhner Lewandowski getroffen, und ihm der rechte Oberarm in einer gefährlichen Art gebrochen, auch derselbe noch sonst schwer verletzt. Der Taglöhner Schmid erhielt einen starken Schlag in die Gegend des rechten Schlafs, wurde aber nicht gefährlich verletzt. Alle 3 Personen wurden sofort in das allgemeine Krankenhospital untergebracht, und befinden sich dort in Pflege. (Schles. Z.)

Chronik.

Die Goldwäschereien in Sibirien haben im Jahre 1842 eine Ausbeute von über 4½ Mill. Thalern geliefert. Merkwürdig war das Auffinden eines Goldklumpen, wie noch nie in solcher Größe vorgekommen, und der einen Werth von circa 40,000 Rthlr. hatte.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Dorothea. Den 28. März: 1 unehl. S. — Den 30.: d. herrschaftl. Kutscher J. Gäbel T. — Den 31.: 1 unehl. S. — Den 6. April: d. Auflader Th. Demsky T. — Den 7.: d. Obsthdlr. Fr. Tietze S.

St. Adalbert. Den 3. April: d. Kutscher C. Kusche S. — Den 6.: d. Goldarbeiter C. Kaiser S. — d. Kutscher F. Schliege S. — d. Schneider P. Sporn T. — d. Schlossermeister J. Bergmann S. — d. Tagarb. J. Wittwer T.

St. Corpus Christi. Den 4. April: 1 unehl. S. — Den 6.: d. Handschuhmachermeister A. Sawitzky S.

St. Mauritius. Den 6. April: d. Schmiedeges. J. Gleich T. — d. Tagarb. Mischke S. — d. Tagarb. Winzig T.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 6. April: Destillateurgeh. C. Prasse mit Jgfr. A. Weißenberger. — Zimmerges. J. Tilz mit A. Janke.

U. L. Frauen. Den 6. April: Klempnermeister F. Krauß mit Jgfr. J. Materne.

St. Adalbert. Den 7. April: Tischler C. Hönsch mit T. Mantel.

St. Matthias. Den 8. April: Sergeant in der 8. Fuß-Comp. 6. Art.-Brigade C. Kröner mit R. Schleibner.

St. Corpus Christi. Den 8. April: Buchhalter J. Seidel aus Neiße mit Jgfr. C. Schön.

St. Michael. Den 6. April: Tagarb. C. Micke mit Th. Giersig. — Den 8.: Schneidermeister F. Genocke mit Jgfr. H. Lorenz.

Kreuzkirche. Den 8. April: Musiker A. Malzan mit Jgfr. C. Müller. — Den 10.: Musiklehrer C. Janke mit Jgfr. Kühn.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 12. April: **„Czaar und Zimmermann.“** Komische Oper mit Tanz in drei Abtheilungen von A. Lortzing.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.